

Annette Jahnhorst
2011

Ray Malone „Ohne Titel“

Der Eintritt in ein Atelier ist eine besondere Handlung. Die Augen werden scharf gestellt, Nase und Ohren geöffnet. Der erste Eindruck im Atelier von Ray Malone ist der einer lichten Ordnung; mit ihr stellt sich ein zweiter Eindruck ein, der der Stille. Es gilt die Distanz zwischen Tür und Wand zu überwinden, denn Formate und Arbeitsnotate locken den Betrachter zur genauen Wahrnehmung, zum konzentrierten Hinschauen. Zuschnitt und Auftrag fordern nahes Herantreten, müssen erforscht und als Wiederhall im Betrachter selbst entdeckt werden. Verlangsamung, Innehalten, Versinken in Betrachtung eröffnen uns die Präzision und Ästhetik der Bildobjekte von Ray Malone.

Die Formate werden von gängigen, gut handhabbaren Papierbögen definiert. Auf ihnen umreißt der Künstler sein eigenes Arbeitsfeld mittels einer dunkel angelegten, sehr feinen Grenzlinie. Das damit bestimmte Viereck wird mit einem Grauwert von Reißkohle gefüllt, der in seiner Transparenz die Struktur des Papiers hervorhebt statt sie zu neutralisieren. Eine atemberaubende, weil hauchzarte Tiefe wird spürbar und erzeugt Lust, diese bestechend balancierte Ausarbeitung weiterzuverfolgen. Eine Schraffur im Sinne einer Handschrift des Künstlers ist nicht sichtbar.

Ein nächstes Element des Ausdrucks ist die Linie, mehrere Linien, die von der Begrenzung her oder frei stehend vertikal in die Fläche gesetzt sind. Hier gilt es, eine einschneidende Entdeckung zu machen: Mit der Nase fast am Objekt zeigt sich, dass die Linie nicht etwa gezeichnet, sondern zunächst geschnitten und dann mit einem schwarzen, von hinten nach vorn durchgeschobenen, schwarzen Karton erzeugt ist, fast nur ein Grat, kein Steg. Das Erkennen des Schattenwurfs dieser Räumlichkeit definierenden Linie ist eine Delikatesse in der Betrachtung. Der sich eröffnende Schattenraum erweckt auf besondere Weise die Themen Licht und Raum in den aktuellen, faktisch dreidimensionalen Werken „Ohne Titel“ des Jahres 2011 von Ray Malone.

Der 1939 geborene Künstler entschied sich im Jahr 1989 für die ungegenständliche, nicht abbildende, nicht erzählende Ausdrucksweise in der Kunst. Das an tradierten Bildern und erlernten Worten geübte Verstehen wurde in Klausur neutralisiert. Ray Malone besann sich auf die Grundelemente Linie und Farbe. Das Üben einer in seinem Werk neuen „Bild-Sprache“ brachte Serien hervor wie z.B. die b-a-c-h-Zeichnungen und die „Dimensionen“. Ihnen gemeinsam ist eine Reduktion der Ausdrucksmittel und das einem Buchstabieren ähnliche Einsetzen entweder der zeichnerischen oder malerischen Mittel. Reihen entstanden, die das gewohnte Funktionieren einstellten. Das Bild wurde nichts als es selbst, ein Ding an sich.

Das Beugen der gestalterischen Mittel unter einen Zweck wurde ersetzt durch die Besinnung auf deren spezifisches Material. Zu entdecken war an diesem Nullpunkt des Ausdruckswillens das nachgerade unendliche Potential dieser Disziplinierung: eine Steigerung der Unterscheidungen im Feinen.

Ray Malone entwickelte in den Folgejahren neutralisierende Strukturen, die er im Umfeld von Literatur und Musik gleichsam in imaginierter Wahlverwandschaft entdeckte und in sein bildnerisches Werk übersetzte. So besitzt, im Hinblick auf die Papierarbeiten, fast jedes Blatt eine unsichtbare Rasterung, die sowohl Linie als auch den sie umgebenden Raum einem Reglement unterwirft. Länge und Abstand stehen in einer Beziehung, die dem Zufall, dem Willkürlichen Grenzen setzt.

Neben dem zeichnerisch definierten Feld fließen damit auch Breite und Ausformung des freistehend gebliebenen Bildgrundes als Bestandteil der Objektwahrnehmung ein. Alle diese Faktoren begründen eine spürbare, wohltuende Harmonie.

In der im Jahr 2011 begonnen Serie „Ohne Titel“ korrespondieren in der Abfolge einer seriellen Präsentation die gleichlautenden Blattformate mit den eingezeichneten Feldern, machen die Variation von Rechteck auf Rechteck, Quadrat auf Rechteck und Quadrat auf Quadrat insbesondere erfahrbar. Während das Rechteck ein Fortschreiben, den Sprung zum nächsten Blatt geradezu

herausfordert, legt der Charakter des Quadrats ein Verweilen nahe und bringt jenseits von Stille Stillstand, Ruhe in die Betrachtung.

Feststellbar wird auch, dass die Grauwerte sich in keinem Fall gleichen, sondern ebenso nuancenreich in ihrer Subtilität m.E. den Begriff des Schönen erleben lassen. Die Werke entfalten Rhythmik und Wohlklang. Sie erscheinen unendlich fortschreibbar in einem offenen räumlichen Kontinuum.

Der Künstler fasst das Bildobjekt als Hindernis im Weg des Betrachters auf. Er befragt die künstlerischen Mittel auf ihre Fähigkeit hin, Einhalt zu gebieten. Er zwingt den Blick auf Phänomene, die häufig unbeachtet und unbedacht als Konstanten erwartet und nicht hinterfragt werden.

Der jetzt vollzogene Verzicht auf einen Bild-Titel sowie die Entscheidung, die Linie nicht von Hand zu ziehen, sondern sie stattdessen von einem durchgefärbten schwarzen Karton repräsentieren zu lassen, treiben den Verzicht auf eine individuelle Handschrift, eines individuellen Hinweises auf eine von außen kommende Inspirationsquelle weiter. Im Zenit des Minimalen werden die Werke so der fremden Wahrnehmung ausgesetzt. Sie bilden Fangbecken zur Konzentration.